

nur auf den südöstlichen Parzellenbereich beschränkte, oder, was weitaus wahrscheinlicher erscheint, durch die vielen Ausbau- und Modernisierungsmaßnahmen überprägt wurde.

Gemäß den Planungsvorgaben des Bauherrn wurden die nördlichen Bereiche des Grundstücks hauptsächlich oberflächennah untersucht (Schnitt 2). Generell zeigte sich anhand der Fundamentreste eine weniger dichte Bebauung, was sich mit den Erkenntnissen der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen deckt. Dass sich hier eher Nebengebäude befanden, konnte jedoch aufgrund der vorgegebenen Beschränkungen nicht endgültig bestätigt werden.

Die Verfüllungen geben zwar einen Überblick über das Fundspektrum, erlauben jedoch nur eine ungefähre Einordnung. So zeugen Einzelfunde wie der Kienspanhalter oder die ornamental ausgearbeitete Blattkachel von einem gewissen sozialen Status. Auch die Lage im innerstädtischen Gefüge von Horstmar gibt einen Hinweis auf die Bedeutung der ehemaligen Gebäude. Daraus jedoch einen genaueren Sozialstatus oder Wohlstand ablesen zu wollen, erscheint zu gewagt.

### Summary

A construction project at Münsterstraße 11 in Horstmar triggered a rescue excavation in the historic city centre which lasted for several months. As well as massive foundations be-

longing to more recent building phases, traces of earlier wooden buildings were discovered. The intensive development of the area in more recent times, however, allowed only limited information to be gleaned about these structures, some of which dated back to the 16<sup>th</sup> century.

### Samenvatting

Een bouwvoornemen in de Münsterstraße 11 in Horstmar leidde tot langdurige opgravingen in de historische stadskern. Naast massieve fundamente van jongere bouwfases zijn hierbij ook aanwijzingen gevonden voor houten voorgangers. Door de vele oversnijdingen kon echter slechts een beperkte indruk verkregen worden van oudere structuren tot in de zestiende eeuw.

### Literatur

**Martin Salesch**, Archäologische Voruntersuchung am ehemaligen Strickshof in Horstmar, Kreis Steinfurt. Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 9c, 1999, 223–229. – **Gaby Hülsmann**, Keramik. Funde aus einem unterirdischen Kanalsystem. Falkenhof Museum Bestandskatalog 2 (Regensburg 2019). – **Peter Ilisch**, Horstmar. Historischer Atlas westfälischer Städte 13. Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, Neue Folge 56 (Münster 2020).

## Ein Amulett mit dem heiligen Benedikt aus Salzkotten

Neuzeit

Kreis Paderborn, Regierungsbezirk Detmold

Peter Ilisch

Nach der Spaltung der christlichen Einheitsreligion in Mitteleuropa während der Reformation im 16. Jahrhundert hat die römisch-katholische Kirche eine neue Ausrichtung der Theologie in die Wege geleitet. Dabei spielte das Sichtbare, vom Kirchenbesucher Erlebbares eine große Rolle. Ziel war es, sowohl ein weiteres Fortschreiten reformatorischer Veränderungen aufzuhalten als auch verlorene Seelen zurückzugewinnen. Die Speerspitze dieser neuen Richtung waren Angehörige franziska-

nischer Gemeinschaften sowie, mit Blick auf die bürgerlichen und adeligen Eliten, die Jesuiten. Viele der theologischen Diskussionen auf höherer Ebene gingen aber am einfachen Kirchenvolk vorbei. Eine einfache Erklärung der Welt war vielen Menschen ein Bedürfnis. Dies galt nicht zuletzt auch für die Frage, ob es magische Schutzmittel für gefährliche Krankheiten gäbe. Die Erfahrungen aus schlimmen Epidemien machten den Menschen Angst. Zwischen Theologie und Aberglauben

und Magie entstand eine breite graue Übergangszone. Hoffnung und Glaube an Wunder waren tief verankert.

Waren im Mittelalter Pilgerzeichen Objekte religiösen Volkslebens, so wurden sie im Verlauf des 16. Jahrhunderts durch religiöse Medaillen ersetzt. Im Gegensatz zu den Porträtmedaillen bürgerlicher Eliten mussten Devotionalmedaillen am Körper getragen werden können. Sie hatten daher eine Öse, durch die man ein Band oder ein Kettchen ziehen konnte.



Abb. 1 Benedictusmedaille aus Salzkotten, Vorder- und Rückseite. Inv.-Nr. 46274 Mz. Höhe (mit Öse) 40,9 mm, Breite 29,7 mm, Gewicht 8,864 g (Foto: LWL-Museum für Kunst und Kultur/S. Kötz).

2019 fand Michael Denk bei der Begehung eines Ackers in Salzkotten eine solche Medaille (Abb. 1). Obwohl vom Pflug beschädigt, ist sie von Bedeutung, da sie in Westfalen bisher einmalig ist. Die Oberfläche ist braun, doch dürfte sie zeitgenössisch aufgrund einer anzunehmenden Kupfer-Zinn-Legierung goldfarben gewesen sein. Das vergleichsweise hohe Relief deutet auf ein Gussverfahren. Zu sehen ist eine stehende Person vor einem Altar, auf dem sich ein aufgeschlagenes Buch und eine Mitra (als Zeichen eines Abts) befinden. Um den Kopf deutet ein Kreis von Strahlen die Heiligkeit an. Die Darstellung ist die vereinfachte Spiegelung einer über die Online-sammlung des Rijksmuseums zugänglichen Druckgrafik des flämischen Kupferstechers Hieronymus Wierix (1553–1619).

Die andere Seite weist sieben Zeilen Schrift auf: [Q]VID / [MI]HIEST / [IN]COELO / ET A TE Q / VID VOLVI / SVPER TE / RRAM. Dabei handelt es sich um ein knappes Zitat aus Davids Psalmen (Psalm 72, Vers 24). In zeitgenössischer Übersetzung bedeutet es: »Denn was hab ich in dem Himmel und was hab ich auf Erden begehrt außer dir?« (Dallhover 1689, 11). Interessanterweise stammen die meisten Belege für dieses Psalmzitat aus dem 17. Jahrhundert. Es wurde z. B. von dem französischen

Jesuiten Jean Crasset (1618–1692) empfohlen, dieses Zitat bedrohlich Kranken in lateinischer Sprache vorzulesen, da man dieser höhere Wirksamkeit unterstellte als der Volkssprache. Allein Buchstaben, deren Sinn man nicht erklären konnte, wurden nicht selten und auch schon früh zum Zaubermittel. Provinzialsynoden in Bourges 1528, Mailand 1565 und Reims 1588 verurteilten solchen Glauben.

Wahrscheinlich stammt das Fundstück aus Süddeutschland oder den südlichen Niederlanden, wo die Herstellung von Medaillen verbreiteter war als im Norden. Es ist als Vorgänger einer im Laufe des 17. Jahrhunderts entstandenen neuen Form von Benedictuspennigen anzusehen, die oft in Messingblech gewalzt wurden und daher billiger und in großen Mengen hergestellt werden konnten. Sie zeigen auf einer Seite den heiligen Benedikt mit einem Kreuz in der Hand, Mitra und Krummstab am Boden und der Umschrift CRUX S.P.BENEDICTI. Auf der anderen Seite ist ein Kreuz mit diversen Buchstaben abgebildet, die für die Anfangsbuchstaben des Zachariassegens stehen. Es ist zu bezweifeln, dass viele Menschen diese Folge auflösen konnten. Sie waren als »Buchstaben wider die Pest zu tragen«, unter Berufung auf den Patriarchen von Antiochia, der diesen Rat nach dem Pesttod von 20 Bischöfen und Ordensgenerälen gegeben habe. Danach sei niemand mehr an der Seuche gestorben. Dennoch hielten sich die Details dieses Musters bis in die neuere Zeit. Auch aus Westfalen gibt es zahlreiche Fundbelege, mitunter sogar bei Ausgrabungen in evangelischen Kirchen. Die weite Verbreitung ist insofern bemerkenswert, da die Benediktiner entsprechend ihrer Regel in der frühen Neuzeit ein beschauliches Leben führten und im Gegensatz zu den eingangs genannten Orden in der Öffentlichkeit kaum präsent waren. So muss man davon ausgehen, dass die Benediktiner nicht Verbreiter solcher Amulette waren. Bezeichnenderweise existieren auch Varianten, die die Buchstaben der Benedictuspennige mit den Symbolen des Jesuitenordens kombinieren.

Die damals populäre, heute in der Bayerischen Staatsbibliothek aufbewahrte Druckschrift »Der wahre geistliche Schild« mit fingiertem Zensurvermerk und Datum 1647 war von der offiziellen katholischen Kirche verboten, aber dennoch verbreitet und wurde vielfach nachgedruckt. Sie erklärt, was breite Teile der Bevölkerung erhofften, wenn die Medail-

len von einem Priester geweiht sind und mit Andacht bei sich getragen werden:

- »1. Sie vertreiben von den menschlichen Leibern alle Bezauberung und vom Teufel zugefügten Schäden,
2. Sie verhindern, daß keine Hexe oder Zauberer könne eingehen, wo dieser Pfenning ober der Thür angenagelt oder unter der Thürschwelle vergraben ist,
3. denjenigen, so vom Teufeln angefochten werden, bringen sie Beschirmung,
4. wenn das Vieh bezaubert ist, und man den Pfenning ins Wasser legt und das Vieh damit wäscht, so muß die Bezauberung weichen«.

Das Datum 1647 findet sich auch auf einer Legende, die den angeblichen Ursprung dieser Benedictuspennige schildert. Demnach sollen in Straubing, Bayern, Hexer im Verhör gestanden haben, dass ihr Zauber gegen Personen oder Vieh in manchen Fällen nichts bewirkt habe, besonders in der Nähe der Benediktinerabtei Metten, weil geweihte Medaillen vorhanden gewesen seien. Solche Medaillen seien auch tatsächlich gefunden worden, aber niemand habe die Buchstaben auflösen können. Erst ein Manuskript in der Abtei habe die Erklärung gebracht.

Katholische Theologen fanden derartige Praktiken nicht akzeptabel. Aus dem deutschen Sprachgebiet verbreiteten sich die Benedictusmedaillen zusammen mit entsprechenden Wundergeschichten nach Frankreich. Schon 1668/1669 richtete der Professor der Theologie J. B. Thiers (1636–1703) einen scharfen Angriff gegen den Gebrauch solcher Medaillen, die er als abergläubisch brandmarkte. Gelehrte Meinung hatte aber keinen Einfluss auf die Praktiken breiter Kreise der Bevölkerung. Schließlich akzeptierte Papst Benedikt XIV. (1740–1758) diese Medaillen und versah sie sogar mit der Möglichkeit, einen Ablass zu gewinnen. Er versuchte damit, sie inhaltlich neu zu orientieren. Ob das gelang, lässt sich schwer prüfen.

Solche Medaillen gab es in Westfalen bis mindestens zur Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, wie eine fast flächendeckende Fundverbreitung in den früher rein katholisch geprägten Teilen zeigt, nachdem Benedictuspennige auch industriell geprägt wurden. Am Ende des 19. Jahrhunderts entwickelte der Beuroner Konvent in Württemberg sogar eine stilistisch neue Form, die sich ebenfalls noch in Westfalen verbreitete.

Diese wie auch andere Funde von Benedictuspennigen sind sehr wichtig, da es keinerlei archivalische Quellen gibt, die Auskunft über die Verbreitung inoffizieller Glaubenspraktiken geben.

### Summary

A bronze medal with a suspension loop, a depiction of St Benedict on one side and an abbreviated Latin quotation from Psalm 72 on the other, was found near Paderborn. The image of the saint is a reversed copy of a print by a Flemish engraver from around 1600. The find can be interpreted as a forerunner of the St Benedict medals which proliferated across central Europe from the 17<sup>th</sup> century onwards and were believed to ward off dangers of various sorts.

### Samenvatting

Bij Paderborn is een bronzen hanger gevonden met een afbeelding van St. Benedictus op de ene kant en een verkort citaat uit psalm 72 op de andere kant. De afbeelding van de heilige is een gespiegelde kopie van een prent van een Vlaamse graveur uit omstreeks 1600. De vondst kan beschouwd worden als een voorloper van medailles met afbeeldingen van St. Benedictus die vanaf de zeventiende eeuw in heel Europa voorkwamen. Ze zouden beschermen tegen allerlei gevaren.

### Literatur

**Fr. Marcellianus Dalhover**, *Areolae* oder Garten-Bethlein (München 1689). – **Jean Crasset**, *Der christliche Tod*. Kranken-Buch, bestehend in einer christlichen Unterweisung zu einem angenehmen, süßen, frommen und sanften Tod. Übersetzung aus dem Französischen (Regensburg 1715). – **Claude du Bosc u. a.**, *Cérémonies et coutumes religieuses de tous les peuples du monde* (Amsterdam 1743). – **Jean Baptiste Thiers**, *Traité des superstitions qui regardent les sacrements* <sup>4</sup>(Avignon 1777). – **Prosper Guéranger**, *Essai sur l'origine, la signification et les privilèges de la médaille ou croix de saint Benoît* (Poitiers 1862). – **Fanny Steyaert**, *Les médailles religieuses du Cabinet des Médailles* (Bruxelles) (XVI<sup>e</sup> – XVIII<sup>e</sup> siècle) (Wetteren 2011).